

cendi, — dann haben wir die von Troeltsch vergeblich angestrebte letzte Einheit von Absolutem und Relativem: der absolute Gott als relativer Mensch.

Darf unser heutiger Katholizismus, und vorab unser deutscher Katholizismus, das noch länger vergessen, daß er eine solche Einheitsmacht ist, eine lebendige, göttliche Synthese, die, weit entfernt, vor „Problemen“ sich fürchten zu müssen, gerade im Wirbel der Probleme erst seine Gotteskraft erweist? ziemt ihm darum eine rein ablehnende Abseitsstellung oder vielmehr eine kühne Führerstellung in allen Fragen des Geisteslebens? Will er noch länger die schwere Verantwortung tragen, daß in deutschen Landen Denker um Denker Lösungen vergebens nachringen, die er, nur er in verschlossenen Truhen birgt?

Es ist fast ein Axiom, daß das kostbare Kleinod der deutschen Geistesart das „Ringens ins Unendliche“ sei, — während dem Gottesgläubigen und vorab dem Katholiken, als dem Gottesgläubigen in der Konsequenz der Menschwerdung, nur das leb- und wirklose Anbeten des „unendlichen Gottes“ beschieden sei. Die titanische Dynamik des „Ringens ins Unendliche“ und die starre Statik der Beugung unter den „unendlichen Gott“-!-? Aber ist nicht das die Wahrheit, daß gerade erst der „unendliche Gott“ und gerade der „unendliche Gott aufgeleuchtet im Antlitz Jesu Christi, dessen Leib die Kirche ist“, erst ein wahres „Ringens ins Unendliche“ nicht bloß ermöglicht, nein, erzwingt? Ein „Ringens ins Unendliche“, um ihn, den Unendlichen und darum Unbegreiflichen, immer tiefer zu begreifen in den Geheimnistiefen seiner Offenbarung in Natur und Übernatur, immer vielfacher und erschöpfender auszuprägen in der unüberschaubaren, immer neuen Vielfalt von Eigenleben und Gemeinschaftsleben? So wenigstens haben ein Augustin und ein Newman ihr Christentum aufgefaßt, — Augustin, da er von seinem Gott schreibt, der „gesucht wird, um gefunden zu werden, und gefunden wird, um gesucht zu werden“, — und Newman, da er von dem „fortwährenden Sich-Wandeln“ eigenen Lebens spricht, darin der Unwandelbare immer neu und immer alt sich offenbart. Gottes Unendlichkeit aufleuchtend gerade im Unendlichkeitscharakter menschlichen Suchens und Ringens und Sich-Wandelns, — ist das nicht die Antwort auf die tiefste Frage der letzten drei Jahrhunderte, — und die Antwort des konsequenten Katholizismus?

Erich Przywara S. J.

Das Ruhrgebiet in der Dichtung.

Jetzt, da ganz Deutschland mit heißen Augen nach Rhein und Ruhr schaut, da jedes deutsche Herz schmerzhaft schlägt ob der Not des Schwarzen Landes, ist es ein dankenswertes Unternehmen, das Ruhrgebiet im Spiegel deutscher Dichtung zu zeigen¹.

Lange schon hat ja die Poesie ihren Schauder vor Rauch und Qualm, vor dem rufzigen Eisengeflecht und den lärmenden Fabriken des Kohlen- und Industriegebiets verloren. Nicht mehr allein das Sauber-Niedliche oder Wild-Romantische erscheint als Anschauungs- und Stimmungsträger, auch das Alltäglichsche, das in der Wirklichkeit Abstoßende wird im ästhetischen Scheine zum künstlerischen Ausdrucksmittel — wenn nur eine eigene Lebensidee, ein eigenes Lebensgefühl sich darin ausdrückt.

Es ist das Lebensgefühl des Ruhrarbeiters, das in den ästhetischen Werten des Ruhrreviers seine künstlerische Gestaltung finden mußte. Darum hat auch erst mit den Arbeiterdichtern, die den neuen Sprach- und Bilderschlag der Industrielyrik schufen, das Ruhrrevier seinen Einzug in die Dichtung gehalten. Wohl hat schon Freiligrath seinen poetischen Weh- und Hilferuf „Fürs Schwarze Land“ erhoben, als die Weihnachtszeit 1866 ein großes Grubenunglück brachte. Aber die kleinen zierlichen Strophen verraten nur allzusehr, daß sie am behaglichen englischen Weihnachtskamin unter der Mistel entstanden sind — vom innersten Wesen des Schwarzen Landes weht in ihnen kein Hauch. Erst seit dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ist die Poesie der dunklen Schächte und glühenden Hochöfen ins künstlerisch beherrschte Wort gebannt worden. Paul Zechs Sonetten-Zyklus „Das schwarze Revier“, 1913 erschienen, war der Erstling dieser neuen Kunst. Josef Windler, Ditto Wohlgemut, Christoph Wieprecht stehen der aus der rheinischen Industrie hervorgegangenen Dichtergruppe „Werkleute auf Haus Nyland“ nahe. Gerrit Engelke, in den letzten Tagen des Weltkriegs gefallen, ist den Lesern der „Stimmen“ bekannt. Auch Heinrich Versch ist ein Arbeiterdichter. Neben diesen Urwüchsigern finden sich Nachempfinder, z. B. Herbert Gulenberg, die auch die neue Kohlen- und Eisenweise meistern.

Wie schaut uns nun aus dieser Dichtung das Ruhrland und das Ruhrleben an? Da

¹ Das Ruhrrevier in der deutschen Dichtung. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. D. G. Haffe. gr. 8° (40 S.) Berlin 1923, Zentral-Verlag.

ist zunächst diese „deutsche Landschaft, die kaum mehr Landschaft hat“. Zwischen aufgetürmten Bauten zieht lastbeladen der Rhein. Die Wellen, die noch eben Burgen schauten, glühen vom Schmiedefeuersehen. Von Schutt und Schlacken ist die Erde weithin ertürrt, verschlagen dehnen sich die letzten Wiesen und staunen zu den Schloten auf. Der Himmel ruht auf vielen schwarzen Säulen, die Arbeit speit düstern Wehrauch empor, mit roten Zungen leckt es aus den Rohren des Walzwerks an den grauen Himmelsrand. Schwarz ist die Stadt an schwarzem Gewässer steil aufgebaut. Die Schlöte, die gleich Riesen der Wunsch zu herrschen aus der Erde stieß, ragen wie ein Wald von Föhren, mit Rädern und mit Tuben wild verzackt. Hell rattert und knattert die Pendelbahn. Grau liegt die Fabrik wie ein müder, vermorschter Kahn. Und durch die Nacht flammt glutend des Hochwerks Schlackenwald.

Dampfpfeifen heulen. Vom Hammerschlag heult das Eisen. Einen Blick in die Gießerei läßt uns Josef Windler tun:

„Domdunkle Halle, — Rotglut, Weißglut füllt Den Schmelzbau mit dem Spiel gewaltiger Lichter;

Gestalten, düster strahlend die Gesichter, Zu Hunderten, in Holzschuh schwarz verhüllt, Tragen an Stangen rund wie Lampions Sonnrote Tiegel, schwappend voll flüssigem Stahl.“

Senkrecht sinkend, abgrundtief fallen wir im Schachte, mit dumpfem Ohre gehen wir in niederen Stollen, endlos, raumlos, im Schweigen tiefster Nacht.

„Plötzlich, Urtiere im Gestein, Trifft man auf Menschen, tropfend das Gesicht; Wie heiße Bronze flimmt im trüben Licht Ihr nackter Leib, gewählt ins Flöz hinein. ... Auf einmal um die Ecke, unverhofft, Biegt groß der Kopf des Grubenpferdes.“

Die breite Brust schweratmend hingestemmt, führt der Hauer Schlag für Schlag die Eisenpföcke ins Gestein.

„Der Hauer summt ein dummes Lied zum Takt Des Hammers und zum Spiel der spigen Eisen Und stockt nur, wie von jähem Schreck gepackt, Wenn hinten weit im abgeteuften Stollen Sprengstoffe dumpf wie Donnerschläge rollen, Und stockt und läßt die Lampe dreimal freisen.“ (P. Zech).

Ständige Lebensgefahr umgibt die Knappen.

„Wer weiß, wenn stumm vor Tag die Schicht beginnt,

Ob er sein Totenhemd am Leib nicht trägt, Ob ihm die Norne nicht Verderben spinnt? Die Uhr geht überm Eingang wie ein Rad Gleichmäßig weiter, zählt, zählt, schlägt; Kalt blickt herab ihr weißes Zifferblatt.“

(J. Windler.)

Für wie viele ist der Schacht zum Grabe geworden:

„... Die Kohlenwälder nachtunter glühen, Urbilde Sonnenfeuer sprühen.

Rauch steigt aus dem Schacht . . .

Der Brandschlund frisst sein Opfer — und lauert. Zweihundert waren in den Schacht gefahren. Mütter weinen an leeren Bahnen.

Rauch steigt aus dem Schacht.“

(G. Engelke.)

. . . Und wieder gilt Freiligraths Wort:

„Durch das schwarze Land Gellt der Schrei der Not!“

Aber kein Grubenbrand, nicht schlagende Wetter bringen heute Leid und Not über das schwarze Land.

„Den Rhein entlang und die Ruhr entlang Heere in Flimmer und Schimmer.

Den Rhein entlang und die Ruhr entlang Glocken wie Sterbegetimmer . . .

Und es wallt ein Volk mit schwarzem Panier . . . Und seine Augen starren

Nach dem Rhein und der Ruhr und harren.“

(R. Herzog.)

So kam ein neuer, herzerreißender Ton in das deutsche Lied vom schwarzen Land an der Ruhr.

Sigmund Stang S. J.



Begründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Cierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., C. Noppel S. J., J. Overmans S. J., W. Peiß S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte eine gegen Quellenangabe übernommene werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.